

## SAC-Uzwil, Stöllen-Lütispitztour, 18.10.14

### **Wir leben nicht in einem Scheissland/Unbekanntes für Geübtere**

**Es war die Herbsttour des SAC-Uzwil von Hansruedi Wirth, und irgendwie hatte er auf seiner Geheimwebsite wieder einmal voll das richtige Wetter angeklickt.**

#### **Wandel der Uhrzeit**

„Schon wieder dunkel“, hatte Hansruedi Wirth zur Begrüssung gesagt, als wir uns am 17. August 2014 am selben Ort, nämlich bei den Park+Ride-Feldern und Veloabstelldächlein des Bahnhofs Uzwil, getroffen hatten, um auf den Gitschen UR zu steigen. Die abgemachte Zeit an jenem Tag war 5 Uhr 30 gewesen, und Hansruedi hatte damals mit seinem Satz gemeint, dass es ein paar Wochen zuvor – vielleicht am Startpunkt zu einer anderen Tour –, um fünf dreissig schon hell gewesen war und bereits die Sonne geschienen hatte. Heute war der 18. Oktober, wir wollten auf den Lütispitz im Alpstein steigen, und es war immer noch dunkel, aber schon sieben Uhr.

#### **Sammeltaxi**

Ein Auto war mit vier und eins mit fünf Personen besetzt. Und weil es beim SAC so funktionierte, dass in der Regel so viele Personen wie möglich in so wenige Autos wie ebenfalls möglich stiegen, handelte es sich bei diesen Fahrzeuge auf eine moderate, mitteleuropäische Art und Weise um Sammeltaxis und erhielt der Park+Ride-Bereich des Bahnhofs Uzwil hie und da etwas Multikulturelles. Immer dann frühmorgens, wenn der SAC Uzwil eine Tour machte, ähnelte dieser Park+Ride-Bereich am ehesten einem Busplatz von Nairobi, Lagos oder Douala. Nur hatte das noch niemand gemerkt.

#### **Aldi als Teil der Kulisse**

Wir fuhren zügig Richtung Toggenburg. In Wattwil war es hell. Und als wir dorthin kamen, wo wie überall in der Region auf der Brache einer infolge Globalisierung stillgelegten Textildruckerei ein Aldi stand, hoben sich die Silhouette der dunkelblaugrünen Churfürsten im Hintergrund und die Alditafel im Vordergrund vor dem noch leicht dämmerig geröteten, aber bereits völlig klaren Himmel ab.

#### **Himmelsversprechen**

Ein noch leicht geröteter, völlig klarer Himmel an einem solchen Herbsttag, vor dessen Hintergrund sich eine Bergkette wie die Churfürsten derart wundervoll abhob, versprach ein ungetrübt blauer Himmel an einem ausserordentlich prächtigen Tag zu werden.

#### **Aldi als Teil der Kulisse (weniger prächtig)**

Die Alditafel vor dem Himmel, der ganz zur Recht ein wunderprächtiger Herbsthimmel zu werden versprach, war der weniger prächtige Teil der Silhouette.

#### **Fragen (I)**

Man fragte sich in diesem Moment, wie das Toggenburg an einem solchen Morgen ausgesehen hatte, bevor es all die Alditafeln und Gebäude im Tal gab. Sicher noch viel umwerfend prächtiger.

#### **Fragen (II)**

Man fragte sich dies, obwohl man kein Illusionist sein wollte und anerkannte, dass man hie und da den Aldi selbst brauchte und nicht nur hie und da, sondern Tag für Tag auch solche – die prächtige Naturkulisse beeinträchtigende – Gebäude.

### **Fragen (III)**

Man stellte die Frage nach der völlig naturbelassenen Talschaft auch, obwohl man wusste, dass man kaum Bergsteigen würde, wenn es keine Aldis gäbe. Man würde nicht Bergsteigen – jedenfalls nicht als Hobby –, wenn es keine latent naturkulissenstörende Gebäude gäbe wie das zum Beispiel, in dem man soeben die Nacht zugebracht hatte, und wenn man selber naturbelassen wäre.

### **Fragen (IV)**

Vielleicht hatte aber das Bergsteigen als Hobby, wie es von vielen Menschen beim SAC sowie vielen weiteren Menschen gemacht wurde, die nicht beim SAC waren, ein wenig damit zu tun, dass diese Menschen sich hin und wieder nach Naturkulissen sehnte, die nicht von Gebäuden oder Alditafeln verstellt waren – obwohl man anerkannte, dass man sowohl hie und da einen Aldi und erst recht auch die nicht immer schönen Gebäude brauchte, in denen man wohnte und arbeitete. So präsentierten sich eben die Widersprüche des Lebens in dieser Epoche.

### **Eindruck aus dem Inneren des Autos**

Im Unterschied zum späteren Nachmittag roch es im braunen Dacia Duster von Hansruedi auf der Fahrt frühmorgens das Toggenburg hinauf noch nicht nach frischgebrauchten Bergschuhen.

### **Konzentration**

Deshalb konnte man sich auf das Gespräch im Auto konzentrieren. Unter anderem erzählte Hansruedi sehr interessant von einem Berg, den er am Freitag der Vorwoche von Lavin GR aus in einem Fünfzehnstudentag bestiegen hatte. Er wird diese Besteigung nächstes Jahr als Zweitagestour anbieten.

### **Der mit dem Stängel**

Hansruedi erzählte auch vom Gespräch mit einem noch nicht so alten Kind, das, als er ihm zu erklären versuchte, welcher Berg in einer Reihe von Gipfeln der Säntis war, zurückfragte, ob das „der Berg mit dem Stängel“ war. Und obwohl das eine ganz unübliche Ausdrucksweise war, war sie doch so treffend, dass man sie ruhig beibehalten konnte.

### **Goldregen**

Als wir den Parkplatz Scharten erreicht hatten – 1147 Meter über Meer, 256 Meter und rund drei Kilometer über Alt St. Johann gelegen –, als alle neun – mit Namen Hansruedi, Alex, Alex und Andrea, Hanspeter, Silvan und Stefan; und ich war auch da – den zwei Sammeltaxis entstiegen waren und etwa die Hälfte von ihnen auf dem Asphalt neben den Autos Schuhe wechselten, ging, wie Goldregen, gerade die Sonne auf.

### **Der mit den Deutschen spricht**

Hansruedi erzählte, dass er die Parkierungsmöglichkeit hier oben früher nicht gekannt hatte, was den Abstieg von der Schöllen-Lütispitz-Neuenalpispitz-Kette jeweils um drei steile, aber eher langweilige Asphaltkilometer bis nach Alt St. Johann hinunter erweiterte. Dass man hier parken konnte, hätten ihm deutsche Touristen/Ausflügler/Berggänger gesagt.

### **Geheime Webseite (Tauchclub)**

Das „Sommerhalbjahr“ 2014 hatte sich dadurch ausgezeichnet, dass es ungefähr viereinhalb Tage gegeben hatte, die für Bergtouren überhaupt passable Voraussetzungen geboten hatten. Aus diesem Grund verdiente es das „Sommerhalbjahr“ 2014 zumindest in der Perspektive unserer Längen- und Breitengrade – anders war die Situation etwa an der Ostsee oder in Schweden gewesen –, nur in Anführungs- und Schlusszeichen gesetzt zu werden. Aus diesem Grund war in diesem an- und abgeführten Sommerhalbjahr aus dem SAC auch um ein Haar der STC (Schweizerischer

Tauchclub) geworden. Bemerkenswerterweise hatte Hansruedi sowohl bei der Gitschen- als auch mit der Lütispiztour die beiden besten Tage einen halben Meter links und rechts davon im Kalender erwischt. Ich ging davon aus, dass er eine geheime Webseite kannte, wo er dies anklicken konnte. Aber ich wusste nicht, ob es die bessere Idee war, dass er die WWW-Adresse verriet oder dass er sie für sich behielt.

### **Erweitertes Wegrecht**

Eigentümlicherweise zogen sich gleich mehrere den beiden Sammeltaxis Entstiegene etwa fünfzehn Meter von der in den Goldregen getauchten Asphaltgarderobe zurück, stellten sich in Nähe einer Scheiterbeige mit dem Rücken zum Strässchen, das in einer grosszügigen Biegung zum Hof der Landwirtefamilie Huser hinabführte, und standen dann eine halbe Minute oder so, ohne sich gross zu bewegen, einfach dort. Ich hatte nicht festgestellt, ob es sich um solche Mitglieder handelte, die schon die Bergschuhe trugen, oder solchen, die sie erst noch anziehen mussten. Ich hatte aber festgestellt, dass nur männliche Mitglieder dieses Verhalten zeigten – was allerdings vom Geschlechterverhältnis der an der Tour an diesem Tag Teilnehmenden her auch gerechtfertigt war. (Wer das Verhältnis nicht kennt, hat weiter vorn im Text einfach nicht aufgepasst.) Wahrscheinlich handelte es sich bei der halb verborgenen Tätigkeit dieser männlichen Gruppenmitglieder um die Beanspruchung einer Art erweiterten Wegrechts auf dem Land und Gut der Familie Huser.

### **Text**

An dieser Stelle kam mir der Text des Lieds „Wanderer“ der Band „Stiller Has“ in den Sinn:

*„Wanderer! Wanderer!*

*Wie d Hüener zmits im Morgegraue stöh sie scho parat  
mit de fürwehrrote rote Socke u em Fotiapparat  
Die Wanderer! Die Wanderer!*

*Die Wanderer, die Wanderer, die hei am Huet e Struuss  
und e Prügel gäge d Hünd und e Revolver mit sächs Schuss  
Die Wanderer! Die Wanderer!*

*Die Wanderer, die Wanderer hei Blase wie Ballön  
Sie stürze us de Gondle, will Wandere isch schön  
Das Wandere, das Wandere!“*

### **Textkritik**

Ich glaube nicht, dass Endo Anaconda, der Sänger der Band „Stiller Has“, das Lied so böse meint, wie es dasteht. Falls sich aber einmal die Gelegenheit ergäbe, würde ich ihm sagen, dass ich sowohl Hühner als auch das Morgengrauen und das Wandern mag. Ausserdem sagte er auch Wandern und nicht Bergsteigen, aber ich mochte selber auch nicht nur das Bergsteigen, sondern auch das Wandern, und zwar besonders das weit Wandern, und ich bekam inzwischen dabei auch selten mehr Blasen. Doch obwohl das Lied Stellen hat, die natürlich überzeichnet sind, gefällt es mir. Nachher kam mir das Lied den ganzen Tag lang nicht mehr in den Sinn – womit auch die Textkritik dazu einen Abschluss findet.

### **Krüsis Kühe**

Hoch über der Stelle, wo wir parken, prangte ein Kreuz. Es hiess dort Mittelberg (der Mittelberg sorgt – zusammen mit der Risi, die ebenfalls dort oben liegt, dass der Gräppelsee nicht direkt nach Alt St.Johann hinunter ausläuft). Unser Weg führte über die Wiese, an deren Anfang uns das

erweiterte Wegrecht eingeräumt worden war und an deren oberem Ende auf der linken Seite und ziemlich weit weg ein paar Kühe standen, die aussahen, wie wenn sie Hans Krüsi aus einem Bild gelaufen wären – so ähnlich wie sich das im Lied „Chue am Waldrand“ von Mani Matter zugetragen hatte, in dem ein Maler von einer Waldrandszene mit einer Kuh so begeistert gewesen war, dass er seine Staffelei aufstellte und zuerst ganz sorgfältig die Landschaft abmalte, dann aber, als er endlich die Kuh malen wollte, diese schon verschwunden war. Im Unterschied zu Matters Chanson waren die Kühe von Franz Krüsi noch dort, als wir auf ihrer Höhe angekommen waren und der Weg in den Wald hineinzielte.

### **Wiederholungen (voraussichtlich)**

Zwar hatten die *Wandererschuhe* im Sammeltaxi am Morgen noch nicht frischgebraucht gerochen, aber einige Paare waren noch vom letzten Mal dreckig (fanden jedenfalls ihre Besitzer). Viele aus unserer Gruppe freuten sich, dass sich in der nassen Morgenwiese ihre Schuhe gut putzen liessen. Aber sie freuten sich zu früh, denn bevor der Weg in den Wald mündete, folgten zahlreiche Drecklöcher und Kuhstämpfe, die sehr gut mit flüssigem Schlamm gefüllt waren, und zwar in so dichter Reihe, dass sie sich nicht umgehen liessen. Es war anzunehmen, dass sich das noch ein paar Mal wiederholen würde, bis wir am Nachmittag wieder beim Auto waren.

### **Das Gleiche ist am Ziel anders als am Start (I)**

Nach zwanzig Minuten über Serpentinaen durch den Wald gelangte man auf die Alp zwischen Hag, Risi, Gupf, Mittelberg und Türlisboden. Die Alphütte Gupf, die schon in der Sonne stand, schimmerte nur mehr rund einen Kilometer gegenüber am Hang. Der Gräppelensee befand sich ein paar hundert Meter östlich. Links in der Senke unten gab es ein ausgedehntes Riet. Es lag noch im Schatten und wirkte rötlich wie extensiv genutzte Landflächen oft und weniger gelb wie im Herbst Land, das im Sommer abgegrast worden war. Auf dieser Höhe angekommen, glaubte man, dass man schon ein schönes Stück zurückgelegt und etwas erreicht hatte. Das fand man aber nur beim Hinweg.

### **Schlechtes Bild**

Nach den Stallungen der Alpsiedlung „Gupf“, deren Dächer schon in der Sonne geblänzt hatten, als wir eben erst das Gräppelenseeplateau erreicht hatten, führte uns Hansruedi grad den Hang hinauf bis zur nächsten Alp – „Tal“. Die ganze Wiese hier herauf war dieses Jahr bestossen worden, und wir bewegten uns auf ihr aufwärts wie noch vor wenigen Wochen die Äpler, als sie den Tieren nachliefen, ebenso frei und ohne zum Vorwärtskommen auf einen vorgefertigten Weg angewiesen zu sein wie die Tiere selbst. Wir gingen den Weg an, wie man einen Stier bei den Hörnern packt. Aber das ist ein schlechtes Bild, und zwar wahrscheinlich nicht nur, weil die wenigsten, die es verwenden, Erfahrung damit haben, wie es ist, einen Stier bei den Hörnern zu packen.

### **Versorgte Hagpfähle**

Mal ging man auch wieder durch ein Büschel Tannen. An einer Stelle lehnte an einem Baum ein helltürkisblauer Wassertrog. Er war mit einem Seil am Stamm festgezurr. Im Hohlraum, der nach aussen gerichtet war, hatten die Bauern ein Bündel farbige Fiberglashagpfähle versorgt. Ein Stück weiter oben steckte ein solches Bündel im Boden. Darüber gestülpt war ein schwarzer Kunststoffkübel. Er hielt die Hagpfähle zusammen und schützte sie zugleich, wie wenn Fiberglas das überhaupt nötig hätte. Vielleicht machten die Äpler das aus Gewohnheit, wie sie früher die hölzernen Hagpfähle über den Winter vor der Witterung geschützt hatten. Vielleicht auch taten sie es immer noch aus gutem Grund und nicht nur aus Tradition, weil auch Fiberglas verwitterte. Von einem Neffen, der dieses Jahr zum zweiten Mal die Schräalp zuhinterst im Calfeisental bewirtschaftet hatte, wusste ich, dass diese Fiberglashagpfähle eine Investition bedeuteten und einen nicht kleinen Budgetposten ausmachten. Mir schien, dass in der Art und Weise, wie die Alpbauern

die Zaunpfähle überwinterten, immer eine besondere Sorgfalt und auch ein besonderes Gefühl für Zweckmässigkeit lagen. Noch lange nach dem Alpabzug, wenn gar niemand mehr da war, reflektierte und manifestierte die Art, wie die Pfähle versorgt waren, immer noch die ganzen Kenntnisse der Äpler und das ganze Leben, das im Sommer die Alpweiden erfüllt hatte. In diesen sorgfältig am Wegrand abgestellten Pfahlbündeln, clever und zweckmässig gerichtet, so dass man sie nach dem Winter mit einem Handgriff wieder einsetzen konnte, war schon das Alpprogramm des kommenden Jahrs eingeschrieben. Man brauchte also nur diese Bilder der versorgten Fiberglashagpfähle anzusehen und konnte sich schon den Film vorstellen, der im nächsten Sommer wieder auf Alpen TV laufen würde.

### **Tiervergleich I**

Wir erreichten die Alphütte „Tal“ – dabei waren wir ja heute gar noch nie so weit oben gewesen; wahrscheinlich war diese Namensgebung ebenfalls ein Beweis dafür, dass die Dinge von oben oder wenn man zurückkehrt nicht gleich aussehen und sich auch nicht gleich anfühlen, wie die Dinge von unten oder wenn man erst aufbricht – nach etwa 75 Minuten (gemessen ab dem Zeitpunkt, als es an diesem Tag Gold zu regnen begann und vom Zeitpunkt des erweiterten Wegrechtsgebrauchs an). Diese Alp lag fünfhundert Meter höher als der Parkplatz. „Den grössten Teil der Höhendifferenz habt ihr schon“, versicherte Hansueli. Oberhalb der Alphütte „Tal“ lagen ein paar Steine an der Sonne, die sich zum Sitzen eigneten. Die Rucksäcke wurden hingelegt und aufgeklickt. Die ersten Brote wurden gegessen. Die erste mehrerer Vakuumpackungen aufgeschnittenen Trockenfleischs – meistens von Migros und einmal „Aktion“ – wurden aufgerissen. Es waren ziemlich dicke Packungen. Man sass in der Sonne und blinzelte übers Käsebrot hinweg auf die andere Seite und ins Tal und dachte, würden wir jetzt ein paar Jahrmillionen hier sitzen bleiben, würden wir zu meckern beginnen.

### **Überdimensionales Collier**

Auf der westlichen Seite der Alp zog sich ein noch steilerer Hang mit Felsen und Geröllhalde empor. Zuerst hiess es Schwarzkopf. Dieser stand direkt vor dem Lütispitz, dem höchsten Gipfel hier. Unterhalb des Hangs war die Wiese grün. Weiter oben war der Hang noch steiler, so abschüssig, dass man ihn kaum mehr abmähen und dass dort höchstens noch Ziegen stehen konnten. Dieses Grasstück war rötlich, weil es nicht abgeweidet wurde oder gar nicht richtig abgeweidet werden konnte. Oberhalb des rötlichgelben Wiesstücks standen ein paar Tannen, es waren die höchstgelegenen. Die Wiesen-Stein-Flanke „Schwarzkopf“, die sich über die Alp „Tal“ bäumte, war sehr schön. Sie war eine richtige Alpstein-Beauty. Sie stand einem Collier für 95 000 in einem einbruchssicheren Schaufenster an der Zürcher Bahnhofstrasse oder einem Maserati Quattroporte für 495 000 in nichts nach. Der „Schwarzkopf“ war aus dieser Sicht an diesem Morgen die Angelina Jolie des Alpsteins.

### **Dann liegt's an der Konzentration**

Richtung Seewis hinauf öffnete sich gegen Osten, also zum Schafberg hinüber, eine weitere, etwas kleinere Halbarena, der „Farenboden“. Es war ein nach innen geneigter Hang, parallel zu dem gelegen, den wir eben hinaufmarschierten. Das Gewölbe dieser Nebenarena reichte fast einen Kilometer weit. Es zog sich hundert Meter in die Tiefe und ein paar Mal so weit hinauf. Unten bildete sich ein weiteres Plateau, das vom Gräppelensee, der inzwischen schon eine mächtige Stufe weiter unten lag, nicht einsehbar war. Den grössten Teil „Farenbodens“ sah man von dort unten überhaupt nicht. Nur von der oberen Hälfte der Churfürsten konnte man vielleicht hier herüberblicken, aber das war zu weit weg, als dass man wirklich viel hätte sehen könnte. Wenn man also tausend Seiten lesen musste, war dies ein idealer Ort dafür. Wenn man zum Beispiel tausend Seiten über Entwicklungspsychologie lesen musste und dies hier tat und es nicht klappte, dann lag es wirklich an der eigenen Konzentration.

### **Römermauern**

Bevor es ganz in die Felsenregion hinaufging, schritten wir auf vergandeltem Wiesland durch hüfthohe, dürre, raschelnde Halme, die ihre Samen schon abgegeben hatten. Manchmal war kaum noch ein Weg ersichtlich. An einigen Stellen zeichnete er sich aber glasklar ab, denn er verlief dann auf einer Mauer, wie sie die Römer nicht besser gebaut hätten. Egal ob in fünfzig oder hundert Jahren die Weiden hier noch genutzt oder zugewachsen sein würden wie das Malcantone, diese Mauern würden dann ganz bestimmt noch stehen.

### **Zeichen (T5)**

Dann gingen wir im Fels. Die Farbe der Wegmarkierungen war braunrot, wie eingetrocknetes Blut, und nicht Pantone-1295- oder -1297-Rot wie die zeitgenössischen weiss-rot-weissen Wanderwege. Die Zeichen auf dem Fels waren alt, aber zahlreich. Es waren dünne braunrote Striche oder apfelsinengrosse Tupfen. Sie gaben den Weg vor, aber wir wussten nicht, für welche Klassierung sie standen. Wahrscheinlich T5 aufwärts.

### **Zwölf Tage Ruhe**

Wir erreichten den oder die Stöllen um 10 Uhr 44. Man hatte dazu den Kalkstein hochkraxeln, hin und wieder auch halb erklimmen müssen. Auf dem Grat hatte es wie auf dem Weg dahin wenig Platz. Das Gipfelbuch lag in einer lilafarbenen Kaffeedose unter einem Steinhaufen, bedeckt von einem weiteren losen Stein. Der letzte Bergsteiger hatte sich am 7. Oktober eingetragen. Der Berg genoss also zwischendurch – nach den Strapazen, die ihm so viele Besteiger wie heute zumuteten – immer wieder zwölf Tage radikale Ruhe.

### **Statikanarchist**

Vom Stöllen herab sah man nur zehn bis fünfzehn Metern entfernt einen Steinblock, der wie eine Speerspitze auf einem andern Stück Fels stand, das viel schwächer war. Man erkannte deutlich die Bruchstellen zwischen Pfeil und Spitze. Dieser Brocken auf seiner Unterlage strafte alle Statiklehrer der Architekturabteilung der ETH Lügen, weil er nach all den Unwettern, die man sich hier oben vorstellen konnte, immer noch auf seiner schmalen Felsunterlage balancierte. Er war ein richtiger Statikanarchist.

### **Stöllen, Plural**

Zuerst ging es den gleichen Weg wieder hinab, dann aber bemerkte man, dass Hansruedi plötzlich eine andere Route einschlug. Wir gingen nun im Geröll hoch über dem Steinertal auf der Nordseite des Grats, in dessen Begehung unser Tagesziel bestand. Hansruedi hatte das zwar nicht deklariert, aber man musste ihm Recht geben: Es hiess „Stöllen“ im Plural, und deshalb musste man auch auf beiden gewesen sein.

### **Wir leben nicht in einem Scheissland**

Auf Stöllen Nummer zwei – ein Stück weiter nordwestlich gelegen – war alles ziemlich gleich wie auf der Nummer eins, nur dass es hier keinen Statikanarchisten gab. Wahrscheinlich ebenfalls aufgrund der Geheimwebsite sah man an diesem Tag überall hin: bis ins Engadin, auf die Glarner, die Urner Alpen und einige Berner Berge. Der Bodensee auf der anderen Seite war bis nach dem Mittag nebelbedeckt gewesen. Im Westen sah man die Dunstfahnen von Leibstadt und Gösigen. Das dort war vermutlich der Chasseral. Jenes da wohl der Schwarzwald. Während ich schon ganz zufrieden war, dass ich ungefähr die Kantone definieren konnte, in denen diese Gipfel lagen, und anhand der Schneeflächen etwa feststellen konnte, welche Berge an die 4000 Meter und welche wahrscheinlich nur 2500, 3000 Meter hoch waren, beschrieben einige aus der Gruppe jede einzelne Spitze detailliert und benannten dann auch alle mit dem richtigen Namen. Man konnte von hier aus

nicht die geringste Alditafel ausmachen. Wildhaus schimmerte weit unten in silbrigem Licht homogen vor sich hin. Die Landschaft wirkte aus der Makroperspektive auch für meine Ansprüche unverstellt und grossartig, was mir zum Beispiel an Island oder den amerikanischen Bergstaaten so gefiel. Aber als ich an diesem Tag von den Schöllen aus in die Runde blickte, wo sich Berge hinter Berge schichteten, während die anderen damit beschäftigt waren, diese Berge auch zu benennen, verstand ich wieder einmal, weshalb so viele Menschen die Schweiz so toll fanden, und musste auch wieder einmal sagen: Wir leben nicht in einem Scheissland.

### **Wir leben sowieso nicht in einem Scheissland**

Wir lebten sowieso in keinem Scheissland, wenn man die Situation in der Ukraine, in Irak, Syrien oder Liberia und so weiter an diesem Wochenende bedachte.

### **Tiervergleich II**

Man musste den Evolutionsgedanken korrigieren. Würde man ein paar Millionen Jahre auf den Schöllen, bei diesem Statikanarchisten und so, verweilen, man würde nicht zur Ziege, sondern zur Gämse mutieren, das heisst, nach einer Zeitspanne von zwei bis drei Millionen Jahren fauchen wie die Gämsen jeweils am frühen Morgen zwischen Stauberer und Saxerlücke – und nicht etwa meckern.

### **Horizontal – vertikal: verstanden**

Wir assen bei der Hütte unterhalb Stöllen, beim sogenannten Oberwis-Chopf. Das Land war auch hier buschig und vergandet. Aber die Hütte war robust und neu, und sie schmiegte sich organisch in den Abhang, so dass keine Lawine ihr etwas antun konnte, sondern Schneebretter wie eine Tasse ausgekippte Schokolade über sie hinwegglitten. Die Mauern waren massiv und standen gerade. Das neue Blechdach zeigte, dass die Hütte erst renoviert worden war. Es war klar, dass sie noch lang hielt. Nach dem Essen klappte einer nach dem anderen ins Gras zurück, kniff die Augen zu einem schmalen Spalt zusammen und liess die Sonne und das Licht auf der Haut kitzeln und Gott einen sehr guten Mann für alle Bergsteiger sein. Als ich dieses Bild sah, wurde mir mit einem Jahr Verspätung klar, was der Slogan „Horizontal – vertikal, 150 Jahre SAC“ 2013 bedeutet hatte.

### **Tiervergleich III**

Kaum war seine Gruppe in die Horizontale gekippt, forderte Hansueli allerdings bereits zum Weitergehen auf. Sonst hätte die Idee, wie sich Evolution fortschreiben könnte, erneut revidiert werden müssen. Wären wir wiederum hier mehrere Jahrtausende liegengeblieben, ohne dass Hansruedi gesagt hätte, dass wir schon wieder aufbrechen sollten, hätten wir uns vermutlich in Leguane verwandelt.

### **Besser als Migros? Spar? Nein, Coop**

Statt noch ein wenig zu träumen, reichte es gerade noch zu sagen, dass alles, was bisher geschehen war, viel besser war, als an einem Samstag in der Migros einzukaufen. Aber da musste man aufpassen, denn der Kollege, der gleich nebenan sass, war eine tragende Stütze der Migros-Betriebszentrale Gossau. Also sagte man, ein solcher Tag war besser als Einkaufen im Spar. Aber das war auch nicht günstig, denn der Kollege, der gleich auf der anderen Seite sass, war dort ein unverzichtbares Mitglied. Egal – alle, die an diesem Tag dabei waren, mochten sich. Man redete mal mit dem einen, mal mit dem anderen, alle mal mit allen. Egal ob Migros oder Spar, ich fand, wir bildeten eine gute Kooperative.

### **Kalk hält**

Wir *hielten* gegen den Lütispitz hinauf – es ging zuerst über den Fels, dann rechts herum über eine nach Norden liegende, etwas glitschige, teils sogar bewachsene Fluh, danach wieder über

Steinflanken –, und es *hielt* auch der Fels. Man fand wirklich immer guten Halt mit den Fingern in diesem Gestein, das weder das kleinste bisschen abgenutzt noch das kleinste bisschen verwittert war.

### **Damals gab es noch keine Kochtöpfe**

Weil dieser Kalk so jung, unverbraucht und unabgegriffen war, war unser Trinkwasser auch immer so milchig wie versalzenes Spaghettiwasser, so dass man immer zum Stahlschwämmchen oder zur Zitronensäure greifen musste, um die Kochtöpfe blankzukriegen. Tatsächlich hatte der Alpsteinkalk ja keine hundertfünfzig Millionen Jährchen auf dem Buckel, und wenn da nur alle zwölf Tage einer drüber lief, machte das wirklich nicht viel aus. Anders war es zum Beispiel in Schweden und vor allem Lappland, wo der Kalk inzwischen völlig ausgewaschen war. Die ältesten Gesteine dort zählten aber auch schon die leicht vorstellbare Zahl von 2,7 bis 2,8 Milliarden Jahren, und damals gab es auch noch keine Kochtöpfe.

### **Sätze mit Interpretationsspielraum**

Wenn man Hansruedi beim Aufstieg auf den Lütispitz über den Grat von der Westseite her fragte, wie weit es noch ungefähr gehen würde, damit man ungefähr eine Idee hatte, was noch auf einen zukam, denn die Passage war nicht ganz ohne, dann sagte er: „Mer hend's jetzt denn.“ Aber das bedeutete, dass der Weg nochmals ungefähr gleich weit und auch gleich schwierig war. Allerdings führte Hansruedi auch wirklich gut und gab einem, wenn man das wollte und man sich an seine Fersen heftete, praktische Tipps für manchen heiklen Schritt. Trotzdem waren es eben Sätze am Lütispitz mit Interpretationsspielraum.

### **Geübtere**

Hansruedi Wirth erzählte, dass er den Hinweis für diese Route einem Alpsteinführer aus dem frühen 20. Jahrhundert entnommen hatte. Er schwärmte von der veralteten, schönen Sprache, in der die Strecke im betreffenden Führer abgehandelt worden war. Hansruedi hatte den Weg, den er mit uns bei idealem Herbstwetter zum zweiten Mal beging, im Frühjahr bei Schnee unter Zuhilfenahme eines Pickels rekognosziert – das heisst gesucht, erprobt und schliesslich gefunden. Im alten Führer hatte gestanden, dass diese unsere Tour etwas für „geübtere“ Berggänger sei. „Geübter“ in Bezug auf welche Vergleichsgrösse, war in diesem Führer nicht differenziert worden. Es stand nicht geschrieben, ob „geübter“ wirklich „geübter als geübt“ und damit also „sehr geübt“ bedeutete oder bloss so viel wie „eher geübt“ im Gegensatz zu „komplett ungeübt“.

### **Kein Linoleum**

Jedenfalls war der Weg kein reines Kinderspiel. Er war schon eher etwas für Leute, die sich unter körperlicher Bewegung mehr als einen gebohnerten Linoleumturnhallenboden, das Herumkugeln roter und blauer Medizinbälle und vielleicht ein kleines Abenteuer an der Sprossenwand vorstellten.

### **Underground**

Als wir den Gipfel erreichten, tauchten plötzlich drei Menschen auf, die den Lütispitz von der anderen Seite her erreicht hatten. Für sie wirkten wir, die wir aus dem Untergrund heraufstiegen, in den sie noch nicht einmal hinabgeguckt hatten, bestimmt wie eine der Tierarten, zu der wir geworden wären, wenn wir noch einige Millionen Jahre länger hier oben zugebracht hätten.

### **Grüeziweg light**

Der Weg die andere Seite hinunter war voll easy – etwa wie wenn man in Bad Ragaz nach der Schokomousse am Mittag etwas im Park spazierengeht, bevor es schon wieder den ersten Campari Soda zum Platzkonzert gibt. Auf dieser Seite gab es auch plötzlich viel mehr *Wanderer*. Aber es war noch lange nicht wie auf dem Grüeziweg von der Schwägalp auf den Säntis, sondern höchstens



Grüeziweg light.

### **Aktien- über Sonnenstand**

Wir hatten nun schon etwa sechs Stunden lang volle Sonne genossen und begannen uns tatsächlich bereits in Wechselblütler zu verwandeln, aber die Talstation jener Bergbahn, an der zu jener Zeit zwei Kräne standen und eine Riesenbaustelle markierten, lag immer noch Schatten. Mir war gar nie klar gewesen, dass die Schwägalp, die an schönen Tagen ja praktisch einer Oktoberfestwiese oder der Charterabflughalle am Flughafen Zürich nach Mallorca glich, im Winterhalbjahr bis fast 14 Uhr im Schatten lag. Die Aktie jener Seilbahn AG war in den letzten Jahrzehnten auf jeden Fall viel höher geklettert, als dies auf der Schwägalp im Winter die Sonne je tat.

### **Toggenburg Banane**

Wir gelangten zum Windenpass und zogen alsbald weiter über eine Bergflanke, die ganz nach Südwesten wies, wo Fels und Kiefern kombiniert waren und wo es so warm war, wie es die Leute bei uns im Winter in Innenräumen für ein Menschenrecht halten, etwa 25 Grad. Nach der Gmeinenwies, wo wir uns – unmittelbar, bevor wir in den lichtarmen Winter eintauchten – nochmals ins Daseinsgefühl einer Reptiliensorte versetzten, wollte Hansruedi die Begehung des Grats, auf dem wir den ganzen Tag gewandelt waren, nicht mehr fortsetzen. Beim Abstieg sah man noch einmal auf beide Seiten, nämlich einerseits zu den Churfürsten hinüber und andererseits nach Neu St. Johann und von da bis nach Wattwil hinab. Die Dunstfahne beider Aargauer Atomkraftwerke und das Johanneum von Neu St. Johann standen im gleichen Blickfeld. Von hier aus war auch ersichtlich, dass das Toggenburg nicht lang und gerade, sondern lang und krumm war, was man, wenn man auf einer Radtour der Autokolonne hinterherpedalte, natürlich nicht merkte. Das waren alles frische Perspektiven. Dass die Banane krumm war wie das Toggenburg, war mir jedenfalls neu.

### **Rädli**

Der letztmögliche Blick zurück zur Baustelle am Berg mit dem Stängel zeigte, dass das ganze Ensemble dort inzwischen in der Sonne lag. Durchs geistige Auge sah man, dass alle roten Schirme vor dem alten Hotel aufgespannt waren und jeder Platz sowohl im Selbstbedienungs- als auch im bedienten Restaurant besetzt war. Die Strasse von der Schwägalp bis zur Passtafel hinüber säumte nun eine lange glitzernde Blechkette. Die Ducati, Harley-Davidsons, Yamahas, BMWs und Triumphs donnerten – hörte und roch man durch die Kaleidoskopvergrösserung im eigenen Kopf – jetzt im Sekundentakt die Strasse zum Hotelrestaurant hinauf, wo sie einmal rundherum knatterten und dann mangels Parkplätzen an der Glitzerblechkette vorbei wieder talwärts pfupften. Bis weit ins Schwabenland hinein, sagte einem die Erfahrung, war jetzt keine Garage mehr besetzt, sondern tourte alles, was Rädli hatte, hinauf auf die Schwägalp. Wir aber tauchten sogleich hinter die Flanke des Unbekannten, des Lütispitzes, der so unbekannt war wie seine Namensherkunft fremd.

### **Ernst, nicht originell**

Wir gingen schnell, steil und effizient zur Hinderhornalp hinab. Die Füsse fanden den Tritt. Es war kein origineller und neuer, aber ein wichtiger Gedanke: Man war wieder einmal dankbar, dass man in solchem Gelände – und solcher Natur- und landschaftlicher Schönheit – überhaupt unterwegs sein konnte, im Unterschied zu denjenigen, die das nicht konnten oder nie zu wollen erlernt hatten.

### **5.50 der Liter**

Nach diesem Abstieg ging es durch einen kleinen, schmalen Taleinschnitt ein paar hundert Meter flach zu den Hinderhornalplütten hinüber. Das Wegstück lag noch halb im Licht und halb schon im Schatten. Die Luft war aber noch ganz mit Licht aufgeladen. Sie war frisch und kühl. Ich glaube, die Luft hier war so gut, dass sie mindestens fünf Franken fünfzig pro Liter kostete.

### **Das Gleiche ist am Ziel anders als am Start (II)**

Wir gelangten wieder zur Stelle zwischen Mittelberg und Risi, wo es am Morgen nach dem gar nicht so schlimmen Aufstieg durch den Wald beim Böstritt erstmals wieder flach geworden war. Damals hatte man an diesem Ort das Gefühl gehabt, man habe bis hierher schon ein richtiges Stück zurückgelegt. Jetzt hatte man das Gefühl, dass man ein richtiges Stück hinter sich, aber bis zum Ziel, wo die Sammeltaxis bereitstanden, nur noch wenige Schritte zu gehen hatte. Die Sache war gegessen. Das Gleiche war wie stets vom Schluss aus gesehen nicht dasselbe, wie vom Anfang aus betrachtet.

### **Aufgewärmte Körper (I)**

Als sie wieder auf dem Asphalt standen – die meisten barfuss, weil sie die Schuhe, die sie neun Stunden davor angeschnürt hatten, bereits abgestreift hatten, einige mit nacktem Oberkörper, um ein trockenes Hemd überzustreifen –, hätte niemand behaupten können, die neun Berggänger hätten keine aufgewärmten Körper gehabt.

### **Gewöhnliches Wegrecht**

Niemand machte vom erweiterten Wegrecht Gebrauch und begab sich fünfzehn Meter abseits in die Nähe der Scheiterbeige, denn bei den meisten war nicht nur der Pegel der Wasserflasche auf dem Tiefststand, um die es sich bei ihren Körpern ja eigentlich handelte, sondern auch die Flaschen waren es, die sie auf ihren Körperflaschen in ihren Rucksäcken trugen.

### **Farbenknall**

Die Schlaufen der Thur in der Talebene des Toggenburgs von Alt St.Johann gegen Starkenbach hin machten sich im orgiastischen Nachmittagslicht aus wie der Yellowstone River vom Lake George oder Lake Pine Creek herab gesehen. Dachte man sich alle Häuser weg, war es reines Indianerland, der Fluss ein einziger Silberstreifen. Es war ein Farbenknall aus langwelligem Licht, das im Süden im Winter vorherrschte, im Sommer schon im Norden und das bei uns den den Herbst so akzeptabel machte.

### **Rösli mit zwei s, keine Musenalp**

Wir parkten zwischen der Filiale des Lebensmittelverteilers mit der grünen Tanne, die in diesem Dorf beheimatet war, und dem „Hirschen“ auf zwei leeren Feldern in der prallen Sonne, setzten uns aber ins Hotel-Restaurant Rösli mit zwei s. Die Begegnung mit den Wirtsleuten hier war nicht ganz so charmant wie zwei Monate davor mit jenen auf der Mussenalp mit einem s.

### **Herbstgetränke**

Als die Bestellung verteilt war, sah man rund um zwei zusammengerückte Tische im Nachmittagslicht neun zufriedene Gesichter, gleich viele Köpfe und Oberkörper, zwei hellgraue Tischtücher und eine Reihe Getränke in dicken, weissen Gläsern. Alle Getränke waren gelb. Es waren Herbstgetränke.

### **18-er Nötli ideal**

Die Fahrt mit dem Sammeltaxi, stellte sich heraus, kostete pro Fahrgast 18 Franken. Das war ideal, denn ich hatte gerade eine weinrote 18-Franken-Nötli unserer Nationalbank dabei. Der Einfall zu dieser Tour, ihre Planung, Ausschreibung, Führung und die Verantwortung dafür waren gratis. Für diese Leistung gab es keine Banknote, und ich wusste auch nicht, welche Farbe diese Note trug.

### **Sonnenuntergang (aufgewärmte Körper II)**

Bei den beiden Tischen mit dem hellgrauen Tischtuch im Westzipfel des Vorgartens des Hotel-

Restaurants Rösli mit zwei s war die Sonne untergegangen. Bei den Sammeltaxis knallte sie immer noch, und es schlug den Reisenden auch ein Schwall des Dufts frischgebrauchter Bergschuhe entgegen, die sich ebenfalls noch einmal so richtig mit Licht, Sonne und Wärme vollgesogen hatten, bevor sie sich in die Winterpause begaben.

### **Schon noch was Kleines essen**

Auf der Heimfahrt in der Rückkehrerkolonnie der Freizeittouristen hatte man viel Zeit nachzudenken und überlegte sich, mmh, hm, heute Abend könnte man schon noch etwas Kleines essen.

### **Sammeltaxi (Reprise)**

In der Rückkehrerkarawane reflektierte man ausserdem im Allgemeinen, dass der unablässige Verkehr hier ein bisschen grenzwertig war und die Kehrseite der Medaille dieser massiv beglückenden Tour an diesem goldenen Herbsttag darstellte, sowie im Speziellen, dass die Bütschwiler arme Siechen waren, weil sie diese Einerkolonne auf vier Rädern nicht nur werktags, sondern auch noch an den Sonntagen, und dies erst noch im Sommer wie im Winter, zu Besuch hatten. Aber wir gelangten zum Resultat, dass die Wahl unseres Verkehrsmittels okay war, wenn es, wie bei uns, bis zum letzten Platz besetzt war, und dass sich die Rückkehrerkolonnie drastisch reduzieren – nämlich etwa dritteln – würde, wenn alle Autos komplett und nicht nur mit zwei Personen – am Wochenende – respektive einer Person – an den Werktagen – besetzt wären –; wenn also alle Fahrzeuge wie die unseren Sammeltaxis gewesen wären.

### **Stängel wieder normal**

Ich stand am Samstag, 18. Oktober 2014, um 17 Uhr 45 beim Bahnhof Uzwil auf Perron zwei. Der Regionalzug aus Wil war auf 17.59 Uhr angekündigt. Die Sonne war bereits verschwunden, denn Uzwil war im Winterhalbjahr abends ein wenig ein Schattenloch. Von hier aus sah der Berg mit dem Stängel, den ich sehr liebte, wieder normal aus und stand in seiner bekannten Perspektive vor mir.

### **Schöne Träume (real)**

Ich versuchte in dieser Nacht extra, mir meine Träume zu merken. Aber ich träumte nicht viel, eigentlich nichts. Ich vermute es war ein pauschaler Traum von der nächsten Tour.

*Michael Walther, 20.10.14*